

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St Jacobi

7. Sonntag nach Trinitatis

26. Juli 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

„Alles anders als gedacht.“ Unter dieser Überschrift erreichte mich der Info-Brief eines Büros, das uns geholfen hat, unsere Website neu aufzustellen.

Darunter: „Wir kochen uns jetzt ein anderes Süppchen.“

Denn: Alles ist anders als gedacht. Es dürfte wohl keinen unter uns geben, für den in diesem Jahr alles so geblieben wäre wie noch Anfang des Jahres geplant.

Wie viele Geburtstagsfeiern, Jubiläen, Hochzeiten und Taufen, von denen ich weiß, die entweder ganz abgesagt oder verschoben werden mussten oder nur in kleinstem Kreis?

Wie viele, deren Lebenskoordinaten sich in den letzten Monaten existentiell und unwiderruflich verändert haben? Für die es kein Zurück in ein Davor geben wird?

„Wir kochen uns jetzt ein anderes Süppchen.“ „Mit den Zutaten, die momentan drin sind.“ So das Zwischenresümee derer, deren Mail ich las.

Weil alternative Wege, so die Formulierung, „en Vogue“ seien. Und sie ihr-20-jähriges Jubiläum nun zum Anlass nähmen, wenigstens erzählen zu können, was für sie in ihrer Arbeit und Firmengeschichte immer wichtig gewesen sei und bliebe: Politisch und gesellschaftlich wach zu bleiben und notwendige Veränderungsprozesse mutig und bewusst anzugehen.

Am Ende der E-Mail dann die Einladung, sich in diesem Jahr sein eigenes Süppchen zu kochen, um trotz all dessen, was derzeit nicht geht, nicht zu verhungern an den eigenen Bedürfnissen und Wünschen, die nicht gestillt werden können. Persönliche Abenteuer an selbstgewählten Orten zu meistern, wie sie uns ja in diesem Sommer beständig vorgeschlagen werden.

Kochen wir uns also unser eigenes Süppchen, um die versalzene Suppe doch ausgelöffelt zu bekommen, so die Schlussfolgerung und Empfehlung der Agentur, die mir hängen geblieben ist.

Es soll als Ermutigung verstanden werden, seine eigenen Wege zu suchen. In so vielem, was von uns gerade nicht zu ändern ist, so sehr wir es uns wünschten.

Als Plädoyer, nicht den Kopf in den Sand zu stecken oder in den Sack zu hauen, so widrig uns mitunter die Umstände und Entwicklungen erscheinen. So hart und erschreckend weltweit die Folgen mehr und mehr Menschen treffen und zu ahnen ist, wie sehr es uns global und gesamtgesellschaftlich noch weiter herausfordern wird.

Kochen wir uns also unser eigenes Süppchen. Um unseren Hunger zu stillen. Machen wir zunehmend unser eigenes Ding. Konzentrieren wir uns auf uns selbst, und dann...?!

In diesem Nachdenken haben mich die Worte aus dem Hebräerbrief getroffen, die uns heute ans Herz gelegt sind. An einem Sonntag, an dem wir als Evangelium von der wundersamen Speisung der Fünftausend hören und am Ende bleiben sogar zwölf Körbe mit Brot zurück.

An einem Sonntag, der auf vielfache Weise vom Brot des Lebens erzählt. Das Brot des Lebens als das sich Jesus selbst beschrieb und verströmte und verschenkte, was ihm als große Gabe und Auftrag von Gott gegeben war:

Menschen zu verbinden. Ihnen den Hunger und Durst nach Leben und Gerechtigkeit zu stillen. Die Ausgegrenzten wieder hinein zu holen. Christus, der Auferstandene, der selbst durch verschlossene Türen zu treten verstand. Um den Angsterfüllten und Zerschlagenen die Angst zu nehmen und unermüdlich zu suchen, was verloren ist, und zu verbinden, was zerrissen ist.

Der seine Jüngerinnen und Jünger entsandte, in die Welt zu gehen. Nur mit dem Nötigsten gerüstet. Im Gepäck alles, was er sie gelehrt hatte. Bekleidet vor allem mit einer Haltung, die es ihnen möglich machen sollte, anderen davon zu erzählen, was ihnen Halt und Glaube, Hoffnung und Vertrauen ist.

„Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe.“ So hat dies später der Schreiber des Hebräerbriefes für sich und seine Gemeinde gehört, was auch uns Erbe und Auftrag bleibt.

„Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene. Und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe seid.“ (Hebr 13,1-13)

Gastfreiheit als christliche Tugend. Als Wesensmerkmal unseres Glaubens.

Weil Gott, wie uns von ihm erzählt wird in der Bibel, in den Zeugnissen und Biografien derer, die im Vertrauen auf ihn leben, von Anbeginn ein Besuchender war und ist. Einer, den es in die Welt treibt, die er schuf. Der in Jesus Christus sogar menschliche Gestalt annahm, dass wir Gott nicht für eine abstrakte Idee halten, sondern lebhaftig spüren: Gott mitten unter uns. Wo wir das Leben mit seinen schönen Seiten, aber auch mit seinen Nöten teilen, so wie es uns Jesus vorgelebt hat.

Wenn wir gerade nicht unser eigenes Süppchen löffeln, sondern wissen und erleben, dass wir zusammengehören. Und unser Horizont doch weiter reicht. Wir aufeinander gewiesen sind, um berührt und gestärkt zu werden von dem, womit Gott uns unseren Hunger und unsere Sehnsucht stillt.

Immer wieder erzählen die Bibel und Geschichte des Christentums von Begegnungen und Erlebnissen, in denen sich Gott in besonderer Weise während oder im Rückblick auf einen Besuch zu erkennen gibt. Meist, indem er Boten schickt. „Engel“ – auf Griechisch „Angelos“. Das heißt wörtlich übersetzt: „der Bote“.

Engel sind die Postboten Gottes.

Gott schickt sie, dass wir seine Botschaft bekommen und verstehen.

Nicht immer erkennen wir sie. Nicht selten erschließt sich uns ihre Botschaft erst im Nachhinein. Wie Sara und Abraham überrascht wurden vom Besuch der drei Männer von Mamre, um der betagten, kinderlosen Sarah zu erzählen, dass sie doch noch schwanger würde. Und Sarah lachte.

Oder die Begegnung mit einem Engel, die im Buch Tobit berichtet wird. Tobit, der Titelheld. Durch schlimme Umstände verliert er Hab und Gut, wird schließlich auch noch blind. Jetzt will er nicht mehr leben. Aber er möchte für seine Frau Hanna und seinen Sohn Tobias vorsorgen und auf Geld zurückgreifen, das er vor vielen Jahren einmal bei einem Vetter hinterlegt hat. Sein Sohn Tobias soll das Geld holen. Leider wohnt der Vetter weit entfernt, und reisen war gefährlich. Tobias ist das einzige Kind seiner Eltern und die Angst und Sorge seiner Mutter groß, die weint und mit ihrem Mann schimpft. Tobit gibt seinem Sohn umfangreiche Belehrungen mit, die er aufmerksam anhört, und er verlangt, dass Tobias einen Begleiter sucht. Heute hätte er ihm wahrscheinlich ein Handy mitgegeben. Tobias findet einen, der – was niemand weiß – ein Engel namens Rafael ist. Diesen Engel kann Tobias schon bald gebrauchen. Er rettet ihn aus mancher Not. Wie gut, wenn man mit einem Engel reisen kann – auch ohne es zu wissen.

„Gastfrei zu sein vergisst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Boten, die Gott uns schickt. Die uns besuchen kommen, auch wenn wir sie nicht immer erkennen und manchmal nicht begreifen, was sie uns bedeuten sollen.

Mit Gottes Boten zu rechnen. Uns offen zu halten für ihren Besuch. Gastfrei zu bleiben. Auch und gerade, wenn so vieles anders ist als wir es kennen. Auch wenn wir einander zurzeit nicht in der Weise besuchen, zusammen essen und beisammen sein können, wie wir es eigentlich wollen und lieben.

Gastfrei zu sein nicht zu verlernen.

Denn zu jeder Zeit, an jeden Ort kann Gott uns seine Boten schicken. Vielleicht geschieht es Dir gerade. Während Du hier bist. Oder nachher auf dem Weg nach Hause. In der Küche oder an der Gartentür. Auf einer Parkbank oder beim Telefonieren.

Halte Dir diese Lebensrichtung wach: Dass Du Dir ein anderes Süppchen kochst als nur eines für Dich allein. Dass Du damit rechnest, dass Gottes Boten auch Dich besuchen kommen, wenn wir die mitunter überraschenden und unerwarteten Gäste nicht aus dem Blick verlieren.

Dabei kann selbst in einer zunächst für verpatzt gehaltenen Begegnungen eine Botschaft stecken. Auch mit Gottes Humor ist zu rechnen, der unserem Leben und den Blicken aufeinander eine immer wieder verblüffend neue Wendung schenken kann.

So lasst uns, wenn wir Engel suchen, nicht auf die Flügel schauen.

Denn - wie es in einem namenlos überlieferten Aphorismus heißt:

„Wer einen Engel sucht und nur auf die Flügel schaut, wird womöglich eine Gans nach Hause bringen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.